

MARIA KENTARIS
AMBELÁS, PAROS, SÜDLICHE
ÄGÄIS, SEPTEMBER 2016

Der Wind hatte über Nacht kräftig zugelegt und auf der weitläufigen Terrasse von Maria Kentaris einiges durcheinandergewirbelt. Mehrfach war sie vom Klaffen ihres Hundes Achilléas aufgewacht, der sein Terrain vor dem umherfliegenden Gestrüpp des angrenzenden Gartens verteidigen wollte. Nachdem auch wiederholtes Rufen den großgewachsenen

Hirtenhund nicht besänftigen konnte, hatte sie ihn schließlich ins Haus geholt und war noch einmal für ein paar Stunden eingeschlafen. Die Wettervorhersage kündigte für die nächsten Tage eine weitere Zunahme des Windes an bis hin zu einem ausgewachsenen Sturm – ein erster Gruß des nahenden Herbstes nach einem langen, heißen Sommer.

Es war Ende September, als in dem kleinen Küstenort im Norden der Insel langsam wieder der Alltag einkehrte. Viele, die nur während der Sommermonate bewohnten, Häuser waren bereits winterfest vernagelt und warteten geduldig auf den nächsten Frühling. Auch in der größten Ferienanlage des Ortes unten am Meer,

dem Thalassa, hatte das große Reinemachen schon begonnen. Die meisten Appartements waren geräumt, Scharen von Touristen abgereist. Nur noch ein paar letzte, verstreute Urlauber verloren sich abends in der großen zur Anlage gehörenden Taverne. Aber auch die würden in den nächsten Tagen Paros den Rücken kehren.

Der Wandel des Dorfes verlief in dieser Jahreszeit stets schleichend, ganz langsam veränderte der verträumte, liebliche Küstenort seinen Charakter und entwickelte sich hin zu einer rauen, einsamen Ansiedlung. Maria Kentaris war bestens vertraut mit diesem Rhythmus. Sie war hier aufgewachsen und nach drei Monaten hektischen Treibens freute sie sich auf die Stille des Winters, die oft nur

von dem Heulen des Sturmes unterbrochen wurde, wenn der Wind von Naxos kommend über das Meer peitschte und sich in die Fassaden der verlassenen Häuser fraß. Bei ihrem morgendlichen Spaziergang mit Achilléas zählte sie in diesen Tagen die Anwesen, von denen man sich bereits verabschiedet hatte, um ein Gefühl dafür zu bekommen, wie viele »Xeni« – »Fremde« noch in Ambelás verweilten.

Ausnahmen gab es immer wieder, wenn vereinzelte Touristen auch einmal den ruhigen Winter auf der Insel verbringen wollten, die meisten hielten jedoch nur wenige Wochen durch. Sie mussten schnell erkennen, dass diese unwirtlichen Monate nichts mit den verträumten Urlaubseindrücken zu tun

hatten, die sie aus der Sommerzeit kannten.

Das laute Gebell von Achilléas mahnte sie zum Aufstehen, bestimmt wartete er schon ungeduldig auf seinen Rundgang durch das Dorf. Eine Routine, die sich über die Jahre eingestellt hatte. Christos, ihr Mann, bereitete währenddessen immer das Frühstück vor. Seitdem ihre Tochter Stella nach Athen gezogen war, hatten sie wieder mehr Zeit füreinander. Eine anfangs ungewohnte Situation für sie beide, aber nach fast dreißig Ehejahren waren sie ein eingespieltes Team, das sich über die Zeit arrangiert hatte. Im Sommer vermieteten sie ein paar Zimmer an Touristen und betrieben auf ihrer lauschigen Terrasse eine kleine Taverne. Das stockte ihre